**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1787)

Artikel: Räthe, wie sich gesunde und kranke Landsleute bey berrschenden

Krankheiten verwahren sollen

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-656100

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Råthe, wie sich gesunde und kranke Landsleute beyherrschenden Krankheiten verwahren sollen.

Wenn eine faulichte Krankheit an einem Orte berrscht, so ist die Pflicht eines jeden gesunden Menschen, so viel an ihme ist, für seine Er= haltung zu forgen, und alles mögliche anzuwenden, um von dem anstedenden Uebel nicht

angegriffen zu werden.

57

33

34

33

34

34

30

70

78

30

31

32

72

33

34

34

79

32

m.

nd

1.00

Die zu dieser Absicht dienlichen Speisen, find bie grunen Gartengewachse aller Urt, und Dbft, famt einem maßigen Gebrauch teicht zu vertauenden recht frischen Fleisches." Man thut aledenn wohl, in alle Spelfen etwas Egig ju mischen. Das Brod muß von gutem nicht much. tigem noch brandigem Getraide gemacht werben, wohl gehaben, und wohl ausgebaden fenn.

Das beste Getrank bleibt immer gutes Waffer, unter welches man ben den Mahlzeiten etwas Wein mischen kann. Es tommt aber ben Gesunden nicht-so viel auf die Wahl der Rah. runasmittel, als auf die Menge an, die sie zu fich nehmen. Jeder hute fich auf das forgfaltlaste vor aller Unmässigkeit, insonderheit vor dem unmäßigen Gebrauch des Weins, Brand. tenweins , des Kirschenwassers u. d. gl.; denn wer zu viel ift, und noch mehr wer zu starkes Betrank trinkt, sest sich der Gefahr aus, zu ertranken; und so hat sich mancher schon den Tod suaezogen.

Die Besmhoen muffen fich der gröften Reinlichfeit besteißen, sich selbst und ihr Waschzeug fauber halten : die Stuben fleißig luften und rauchern, und endlich für die Reinlichkeit der Stalle und der Wegend um das Saus herum so

gut als möglich sorgen.

Sie muffen fich nicht etwan aus der warmen Stube, mit nur halb angefleidetem Leib, fogleich an die Kälte wagen, noch weniger, wenn

6. Bott 1787.

fie fich erhipt, ihren Durft mit einem talten Trunt stillen. Nicht nur ben Epidemien, foudern zu allen Zelten hat man fich durch diese schlimme Gewohnheit viele Krankheiten jugegogen.

In Saufern wo schon Krante find, muffen dle Gefunden diese Vorbeugungsmittel insonderheit befolgen. Wo es keine Mothwendigkelt ift, da muffen fie nicht in die Krankenftuben geben, noch weniger sich in denselben lang aufhalten: am wenigsten mit Aranten selbst in et. nem Bette ligen; benn in einer einzigen Racht kann man diese ansteckende Krankheit erben.

Ift in einer Stube jemand genesen ober ge. ftorben , so muß man die Gesunden nicht eber dabin legen, als bis dieselbe wohl gereinigt, durchluftet, und durchräuchert ift. Gleichfalls muß das Waschzeug zu den Betten alsobald rein gewaschen werden. Die Federbetten sollen nicht eher wieder dienen, als wenn sie gelüftet find, und bas Stroll in den Strobfaden muß verandert werden. Esist sehr gefährlich, sich in ein angestedtes Bett ju legen, man befommt leicht und geschwind die Krankbeit.

Wer einem Kranken abwartet, der thut wohl, wenn er, den Tag über, so oft es sich thun läft, fich eine Zeitlang in die frene Luft begiebt, nicht viel Fleisch und sette Speisen ift, unter das Getränk etwas Efig gleft, und bev der Mittagsmahlzeit etwas Wein trinkt.

Was ein Kranker an Speise und Getrank überläßt, sollte weggeschüttet, Schuffel und Loffel die er gebraucht, ihme allein gewiedmet, und jedesmal nach dem Effen fauber ausgewaschen werden.

In einer Stube, wo ein Rranter liegt, follte man nicht effen, noch weniger allda Speisen aufbe

anspewahren! ja selbst die Rleidungen sollte man in andere Gemächer thun. Was die Kranten durch Erbrechen, Stuhlgang u. d. gl. von sich geben, muß man sleißig ausleeren, und die Geschirre immer wohl aussegen: die Unreintgeteiten aber niemals an die gewohnten Derter schütten, wo gesunde ihre Nothdurst zu verrichten pflegen, sondern hierzu besondere Löcher bestimmen, die man hernach wieder mit Erde ausssüllen muß.

Sobatd ein sonst Gesunder während einer Epidemie die geringste Unpässlichkeit spühret, ben welcher er mit Grund fürchten muß, er möchte von einem Faulsieber angegriffen werden; so mußer alsobald das Fleisch, das Fette, Gebackene, die Eper, den Wein u. d. gl. met den, und sich ungefäumt ben einem Artt serne ren Raths erholen, und nicht warten, bis die Krankheit so große Schritte gemacht hat, das denn nicht mehr zu helsen ist.

Hu

und

ma

geti

gen

HO

SI

len

len

und

mil

tet

Ren

nen

ein

hut

als

alle

11.

in

die

Bib

001

nic

die

ria

Rer

Das

der

tn

da

en

Fa

ga

da

fel

ge

fto

m

tei

### Verhaltungsregeln für die so würklich krank findl

Wenn eine Krankheit geheilt werden foll, fo muß der Kranke durch verninftiges Betragen die Wirkung der verordneten Arznepen unterstüsen, and fich wohl huten, nicht durch widerflunige Auffährung sein Hebel zu vermehren. Er muß fich also nicht eher zu Bette legen, als bis ihn das Uebelsenn zwingt: auch nachher, so lange es ihme die Kräfte erlauben, muß er noch alle Tage einige Zeit auffer dem Bette gubringen. Er muß fich aber huten aufzustehen, wenn er etwann schwist, damit er die Ausdunstung nicht ploblich zurücktreibe. Während der Zeit, die der Kranke auffer dem Bette zubringt, muß man ihme daffelbe zurecht machen, wohl austrodnen, und wenn er wieder hinein will, Winterszeit ein wenig warmen. Go oft es senn tann, muß man einem Rranten reine Bett-Tucher (Leintaden) geben.

Im ganzen Verlauf der Arankheit, insonderheit so lang ein Aranker hestig Fieber hat,

thut er wohl nicht zu effen.

Die tägliche Erfahrung und die gefunde Vernunft zeigen, wie schtimm es sen, einem Menschen, der den Magen und die Gedärme voller Unreinigseiten hat, dem nicht nur die Lust zum Essen sehlt, sondern dem es dor allen Speisen eckelt, dieselben doch aufzudringen. Nicht dasjenige was in den Magen kommt, kommt dem Leib zu gutem, sondern das, was würklich verdaut wird. In saulichten Fiebern verdaut aber der Magen gar nicht; die Speisen so hineinkommen, werden verdorben und faul, und vermehren daher das Faulsteber. Wenn man einen Aranten zum Essen gezwungen hat, um ihn, wie man glaubt, ben Kräften zu erhalten, so ist es ein Glück, wenn er die genoffenen Speisen wieder erbricht, ehe sie faul werden.

Wenn sich das Fieber gemindert hat, und der Magen daher wieder anfängt etwas zu verdanen, so stellt sich die Eflust von selbst wieder ein, und denn kann man ihr, aber nur mit Maaße folgen. Ein Aranker mag denn also etwas von säuerlichen Früchten, gekochten Apfeln, Bslaumen, Zwetschgen u. d. gl. versuchen. Im Sommer dürsen die Aranken, so sie Lust haben, folgende Früchte, in geringer Menge roh und ungekocht geniessen, wenn sie recht reif sind als Erdbeeren, Hindbeeren, Waulbeeren, rothe Airschen, Zahmkirschen, Weichseln, Pfersiche, Bslaumen und Zwetschaen.

Die Fiebertranken, mussen etwas kuhlend und sanerlich Getränk trinken. Da aber die mehresten Kranken nicht lange das gleiche trip ken können, ohne daß sie dessen satt werden, oder daß es ihnen davor ekelt, so muß man nach derselben Bedürsniß damit abwechseln. Zu den dienlicheren Getränken gehören die durchgerich teten Brühen von Haberkernen, Habermehl, gerönnleter Gerste und Reiß. Diese Brühen

mulfen

mussen aber niemals zu dick oder zu fett senn 7 und eben so wenig als anderes Getrank auf einmal in ju großer Menge, sondern desto öfter getrunten werden, sonft beschweren fie den Magen, und verderben darinn. Beffer als diefe noch find die Ankenmilch, und besonders die Schotte, welche in Gallen Fiebern wohl allem vorzuziehen ift. Zur Abwechstung empfehlen wir noch den Landleuten ein augenehmes und kühlendes Getrant, in den Faulfiebern. Man nimmt ein paar Stücker von Rockenbrod mit vieler Rinde, roffet sie auf Rohlen, gießt eine Maaf fiedendes Waffer darüber, und schuttet dren Eglöffel von Esta dazu. Wer die Ros sten nicht scheut ; kann statt des Efigs Eitronensaft nehmen.

eliter

ret,

1 61

mer.

ette,

mel

erne

is du

H (

aul

Benn

hat,

u eri

enof

faul

und

veri

ieder

: mit

so etc

ofelm

Im

ibeni

und

find!

, roi

Bferi

ilend

r die

irin

den,

nad

a den

ridi

ebl,

üben

eth

day

Besonders muß sich in besagten Umstånden ein Kranker vor den Speisen und Getränken hüten, die hitig sind, und leicht faul werden, als da sind: alles Fleisch und Fleischbrühe, alles Fette und mit Fett gebackene Eperspeisen u. d. gl. Der Wein ist auch höchst schädlich, in densenigen Fällen ausgenommen, wo er in diesem Unterricht ausdrucklich angerathen wird.

Wir warnen die Kranken nicht nur vor allen hipigen Speisen und Getranken, sondern auch vor allen hipigen Arinenmitteln: Es fehit leider nicht an unbesonnenen Leuten und Pfuscheren, die im Anfang der Faulfieber den Kranken Theriat, rothe gewürzte Weine, gebrannte Wasfer n. d. gl. darbieten, um, wie sie es heisen, das Gift der Krankheit durch den Schweiß aus dem Leib zu treiben. Diese hikigen Sachen sind in Faulsiebern ein wahres Gift, sie bringen das Blut in heftige Bewegung und Gährung, entjunden es, und machen es noch mehr zur Faulnif geneigt, auch verstopfen fie den Stublgang. Die Gefahr dieser Mittel ift so groß, daß wir viele, auch der sonst gesündesten, gefeben haben, die dadurch in eine solche Buth gerathen find, daß sie in völliger Raseren gestorben. Machen sie ja Schweiß, so ist dieser mehr schädlich als nublich, indem er die Kranten nur schwächt.

Nicht minder schaden die starken Lagtertränter, die von vielen unwissenden Landärzen verordnet werden, welche glauben, sie mussen Mittel geben, die, wie es der Landmann heiset, einen ersuchen.

Reine und kuble Luft traget sehr viel zur Genesung aller derer ben, die am Faussieber liegen, zu dem End geben Wir solgende Rathe: Wenn man kann, so muß man die Aranken in große Stuben thun; ist es Sommerezeit oder sonk nicht sehr kalt, so halten Wir die Obergaben sur den besten Ort, wo selbige am ruhig-

ften find.

Die Bettumhänge mussen nicht zugezogen wers den. Um die Luft in den Krankenftuben so rein als möglich zu halten, so muß man von neun Uhr Worgens, bis Abends um sünf Uhr ein Fenster ossen halten, es sey denn, daß es gar heiß oder gar naß oder gar kalt Wetter sene: im letzen Falle thut man Mittags, im ersten Worgens und Abends eine Stunde das Fenster und die Thure auf, und schließt denn während dieser Zeit die Vorhänge am Bette zu.

Ferner muß man, zur Reinigung der Luft, in den Arankenstuben beständig auf heisser Aschleiatte, in einem Gütterlein oder auf einer Kohlplatte Esig abdampsen, und mit solchem auch die Stube besprengen. Der Esigdamps ist nicht nur angenehm, sondern auch saulniswidrig. Noch besser ist, von Zeit zu Zeit eine Prise Salpeter auf glüende Kohlen zu wersen, welches

die Luft überaus wohl reiniget.

Nichts ist gewöhnlicher ben unserem Landvolk, aber auch nichts so schädlich, als die heif sen Stuben. Wenn ein Aranker schon über unausstehliche Fieberhitze klagt, und jedermann weiß, wie geschwind die Sitze die Fäuluts erreget und besörderet; so muß doch Fener im Ofen senn: und das thun die Laubleute nicht etwa nur im Winter, sondern viele noch in den wärmeren Jahrszeiten. Manchmal ist denn auch die Sitze in diesen Stuben so fart, daß sie einen Gesunden, der hineintreten will zurück-

F 2

schlägt,

tchlagt, und er Gefahr läuft krank zu werden, wenn er einige Zeit darinn verbleiben muß. Es ist würklich schreckend und betrüßend, ein Zeuge dieser unvernünftigen Gewohnheit zu senn. Die Hike und das Fieber, die durch eine vernünftige Mäßigung der Luft wären geschwächt worden, vermehren sich so, daß die Fäulniß sehr überband nimmt, und noch zufällige Entzündungen entstehen. Wir wissen unzählbare Benspiele, wo dieser üblen Gewohnheit wegen, beilbare Krankheiten todtlich geworden find.

Und wer sollte denn ben allem dem sich nicht wundern; daß-es noch heut zu Tag Landarzte giebt, welche die Landleute in diesem verderblis

## Berhaltungsregeln ben der Genesung.

So wie eine wohleingerichtete Lebensord. nung zur Seilung der Krankheiten sehr viel benträgt, so muß solche auch ben der Genesung vefolgt werden. Es ist gar nichts seltenes, daß Leme, welche die beste Hofnung hatten, bald als vollig gesund, wiederum thre Geschäfte verrichten zu können, sich durch ein schlimmes Verhalten im Essen und Trinken ihre Arankheit wiederum jugezogen baven; die denn viel gefährlicher als das erstemal geweien, und manchen noch ins Grab gebracht hat. Es ist daßer aufferst wichtig, folgenden Verordnungen nachzu-Jeben.

Hat ein Fieber nach und nach aufgehört, sodarf man auch einem Genesenden, der wieder Eflust hat, allmählig mehr Nahrung erlauben. Ein solcher darf alsdann nicht nur die Fruchte, die man ihm während der Krankheit erlaubt hatte, sondern auch allerlen grunes Gartengewachs geniessen, denne Fleischbrühen, Kalbfletich u. d. gl. So lang er aber noch nicht völlig ben Kräften ist, darf er keine Eperspeisen noch gerauchertes, noch gesalzenes, noch Schwis nefleisch versuchen.

Es wiederfährt alsdenn, daß die Genssenden, wenn sich ihre Krantheit völlig verloren

fenn. Es müffen niemals zwen Kranke benfammen ligen, die einander immer aufs frische ansteden würden. Ein Kranker muß in seinem Bette nur leicht gedeckt fenn, er muß nicht mehr Bettzeug auf sich haben, als er ben gefunden Tagen gewohnt war. Man muß den selben ruhig ligen lassen, nicht mit ihme unnöthiger Weise sprechen, noch weniger ihme über seine Saussachen viele Sorgen machen. Alles dieses vermehrt die Ungft und das Fieber ungemein.

den Gebrauch laffen. Wir wiederholen es, die

Krankenstuben mussen fühl, und nicht warm

hat, nicht nur Efluft, sondern einen farten Sunger befommen, den fie zu stillen fuchen, wenn die vernünftigen Umffehengen fie nicht ab. halten. Wir haben oben fchon gefagt, und wie derholen es auch hier, daß nicht das, was man ist und trinkt, sondern das, was von den Speisen verdauet wird, den Leib nahre. Run find bey einem Menschen der eine schwere Krank heit erlitten hat, der Magen und die Gedarme fo geschwächt, daß sie nur wenig auf einmal verarbeiten können. Was nicht verdauet wird, das verdirbt aber und erregt von neuem einen Rudfall. Ein Genesender muß also wenig ans einmal zu sich nehmen, und lieber alle zwen oder dren Stunden etwas effen.

Mit dem Getrank hingegen, welches man während dem Fieber häuffig zu fich nehmen muste, last man jest nach, und trinkt nur bed den Mablzeiten nach Durst Wasser, zur Star kungenit ein wenta Wein vermischt.

Sobald es die Kräfte den Genesenden immer zulassen, und die warme und trockene Luft es erlaubt, so mussen sie sich aus ihren Häusern ins freve begeben, und sich so viel bewegen, als geschehen kann ohne sich zu ermuden. Die frene Luft und die Bewigung hilft zur geschwin

sdyr hers Wu 2Bu with glat ten Mil

den

Urgi

Ji tan The der ffan so t ter ten ter 17 felb iff a den feu ttei Wi gen

OI

ma

Fa

2111

get

ner

fen

6

ben Benefung, noch mehr als alle fartenden

Armenmittel.

le

m

en

en

ur

ua

16=

en

res en

ote

en

16.

ies

an

en

un

nt.

me

er:

d,

len

inf

rsc

an

len

iev

ire

ter

ed

rn

)ie

no

Wir warnen die Landleute vor den Marktschrepern, die noch immer hier und da im Lande
herunziehen, mit vielem Lerm und Geschren
Wunder versprechen, aber daben nicht nur nichts
wissen, und nichts leisten, sondern die Leichtglänbigen um ihr Getd bringen, und nicht selten mit heftigen, manchmal mit ganz gistigen
Mitteln die Bedaurungswürdigen ins Unglück

stürzen, die sich ihnen anvertratien. Es wurde Uns für die Landleute leid thun, wenn sie auf diese nachmalige so gutgemeinte Warnung, nicht alle Ausmerksamkeit haben, und zu ihrem eigenen großen Schaden, derselben nicht nachleben wurden.

Sollte von diesen Rathen dem Landmann et was nicht verständlich senn, so rathen wir solchem an, ben seinem Herrn Pfarrer erst um

Erläuterung anzuhalten.

earned and a reason to and the colo

# Naturmerkwürdigkeiten auf Island.

Joland, eine ziemlich große Inselim Eismeer, tann kann zur Halte bewohnet werden. Ein Theil davon ist ganz bergigt, und da das Alimader Insel überhaupt schon sehr kalt ist, mit beständigem Eis und Schnee bedeckt. Eben diese so traurige Gegenden aber sind sür den Beobachter mit den ausserordentlichsten Merkwürdigkeiten erfüllt. Herr Und von Troil, ein gelehrter Schwede und Doktor der Theologie, hat 1772. eine Reise dahin angestellt, und alles selbst angesehen. In seiner Reisebeschreibung ist auch eine Abbildung von der größten springenden Quelle, die unten vorkommen wird.

Am gefährlichsten auf dieser Insel sind die seuerspenende Verge, worunter der Hetla, so klein er auch mit den übrigen ist, sich durch seine Wuth besonders anszeichnet, und eben deswegen bisher der bekanuteste gewesen ist. Zum Glud zeigt er seine Schrecken nur selten. Denn man zählt überhaupt nur zwen und zwanzig Fälle, da er Feuer geworsen hat, wovon der Auswurf im Jahre 1772, der letzte, und einer der sürchterlichsten war. Um seiner Wuth einen rechten sürchterlichen Pomp zu geben, müssen zechten die Eieberge die Heroide seiner Schrecken werden. Denn diese sangen alsdann an, sich mit großem Krachen von einander zu halten. Ist dieß geschehen, so wird die Lust

ungewöhnlich ta't, hingegen ift der Erdboben aufferordentha warm. Nach diesen Vorboten er hebt der Berg felbst scine fürchterliche Stimme. Ein schreckliches Gebrull, vermischt mit ungebeurem Krachen, tont aus seinen Eingeweiden Die Starke diefer Donnerstimme ift bervor. fo entsetlich, daß man sie neun Metten weit boren fann. Mit diesem lauten Krachen fangen Ach zugleich alle seine Schrecken an. Große Flammen schieffen aus feinem Schlunde hervor; ein dicker schwarzer Rauch walzt fich in die Luft, aus welchem Blive und große Keuerkugeln emporsteigen, welche lettern oft febr weit geben. In den Flammen fpielt eine Menge größerer und fleinerer Steine, die die Gewalt des Feuers uicht selten einige Stunden weit schleudert. Gin Strom von fiedendem Waffer rauscht heraus, und mit dem selben raffelt eine Menge Bimssteine hervor, wovon oft Stude von 6 Fuß im Umfange gefunden werden. Endlich folgt die Lava, und ein solcher Alschenrigen, daß er den hellsten Tag in Mitternacht verwandelt; und diese Finsternif erstreckt sich zuweilen auf drensig Metlen im Umfreis. Oft wird ben einem Lavastrom dle obere Riude trocken, und der Fluß felbst firomt darunter noch fort, in welchem Falle die Natur Höhlen bildet, deren Bette, Wände und Dach von Lava bestehen. Solche Sohlen

F 3

branchen die Islander zu Schaafställen. Die bekannteste ist die Höhle Surthellir; sie ist 34 bis 36 Fuß hoch, 50 bis 54 breit, 5034 lang.

Der Berg Arabla hat mehrere Feuerschlunde, und raucht beständig. Man kann jedoch, wenn der Wind den Dampf verweht, tief in die Desfe

nungen hincinseben.

Einer der größten ist der Rafetinusial, der aber gegenwärtig aufgehört hat zu spenen. Er kann die schwarzen Glasachate in ihrer urspringlichen Lage, und in ungewöhnlicher Men-

ae aufweisen.

Der Katlegiga wirft nur felten Feuer aus; desto schrecklicher ist aber alsdann seine Wuth, welche er im Jahr 1756. jum lettenmale gezeigt hat. Er fprengte die in ber Rahe liegende Eisberge, und schleuderte viele Stude davon ins Meer; die Reste davon schmolz sein Feuer, wodurch fürchterliche Bafferstrome entstanden. Das Knallen und Krachen bes tobenden Berges war so gransenvoll, daß man den Untergang der Insel besorgte. Mit diesem Krachen verband fich das Erdbeben, und Stoß und Don= nerweckselten mit einander ab. Sogar einen naturlichen Sagel fprudelte der Berg aus, defsen Kern aus Saud und Asche bestand. Dieß fürchterliche Schauspiel war mit einem gang befondern Keuerwert verbunden. Große, oft dren Pfund schwere glübende Steine flogen aus dem Schlunde des Berges, neben ihnen fte-. gen Fenerkugeln in die Luft, die in ungahlige Stude zerplatten. Auf einmal fand nicht allein der Berg, sondern auch der Himmel, wie es schien, in Fener und Flammen, und die Racht war, besonders wenn die Feuerkugeln spiels ten, überan fo helle, wie der Tag. Abwech felnd fant über dem Berge eine Fener faule von aller: len Gestalt und Farben; und ein beständiges Donnern und Rrachen , bas man 25 Meilen weit horen konnte, vermehrte das Fürchterliche dieses Sa auspiels.

Der Leibrnuker gehört erst seit 1725. unter bie Feuerspeper, denn vorher war er noch mit

bem schönsten Grase bewachsen. Jeht hat er sich mit dem Arabla zu gleicher Buth vereinigt, und es scheint, als ob er kunftig mehrere seiner jest unschuldigen Brüder, mit in den Bund ziehen werde.

for

alli

da

nei

ale

det

W

ges

gai

ger

bis

ein

etn

for

ein

20

Fo

200

spin

MI

Er

gel

blu

die

ftet

tur

das

Fu

nict

glet

der

tigf

neh

bon

Voi

terr

Mol

er o

Will

# Die heißen springenden Quellen auf Island.

Unter die merkwürdigsten Naturerscheinungen gehören unstreitig die heißen springenden Quellen auf Island. Sie find die einzige Arbeit der Natur in ihrer Art, und Island allein war bestimmt, sie in großer Menge aufzuweisen.

Unter die merkwürdigften diefer Quellen ge-

boren besonders folgende dren:

einem fleinen Die erste ben Laugervater, Landsee, zwen Tagreisen vom Berg Setla. Det Herr von Troil besnehte ben seinem Aufenthalt in Island, diese Quelle zuerft, und ex redet mit dem größten Entzuden von diesem Runftstud der Ratur. , hier , sagt er : fah ich die erfte beife springende Wasserquelle, und ich kann wohl so gen, daß ich da den schönften Anblick hatte, der je gesehen worden. Es war ein ungemein klarer Morgen; die Sonne hatte schon auges fangen die Spiken der Berge zu vergolden; det Wind war so stille, daß der See, worauf et nige Schwäne flossen, so glatt wie ein Spiegel war, und rund um denfelben fah man an adl verschiedenen Orten den von den warmen Queb len aufsteigenden Dampf, der sich endlich hoch Aus allen diesen Quellen in der Luft verlor. fprang Waffer in die Sobe, aber eine besonders warf beständig eine Bassersaule, die 6 bis 8 Fuß did war, 18 bis 24 Fuß hoch in die Lust. Das Waffer war im höchsten Grade heiß, und ein Stud hammelfleisch und einige Lacheforel len, die wir uns darin kochten, wie auch ell Schneehuhn, das in 6 Minuten fast in Studt zerkocht war / fchmedten ganz vortreslich. Ich wünschte, fahrt herr von Troil fort, daßich eine Beschreibung von dieser Szene machin tonute,

konnte, die ihrer wurdig ware, fie wurde aber allemal matt bleiben. Das ift wenigstens gewiß, daß die Natur niemanden je ein ungezwungeneres Lob ihres großen Meisters abgelockt bat, als ich ihm hier darbrachte."

Bu Reikum ist die zwente Quelle, wo, nach der Versicherung der dasigen Einwohner, das Wasser vor einigen Jahren 60 bis 70 Juf hoch gesprungen senn soll. Weil aber ein Erdfall die gange Deffnung bededt hatte, fo sprangin Gegenwart des herrn von Troil ein Stral von 54 bis 60 Fuß zur Seite heraus. Man sieht hier eine große Menge versteinerter Blatter, und

etwas gediegenen Schwefel.

idi

nd

湖

Itt.

en

eit

at

gen

er

alt

nil

der

iffe

fa

e,

ein

aes

der

ei

idit

tele

ed

llen

ers

8

uft.

rel

ein

ide

74

id

Die dritte Quelle ift die merkwürdigke. Sie fpringt ben Genser, nicht weit von Stalholt, einem der bischöfflichen Sipe: Die berühmten Wasserlunste zu Marly, und zu St. Cioud; die Fontaine ben Kassel, und die so sehr bekannte Wassersäule in Herrnhausen, sind nur Kinderspiele gegen diese heiße Fontaine. Ste ist in der Mitte von 40 bis 50 kleinern, welche nach dem Erdreich, das fie durchboren, manche von leim= gelber, manche von milchweißer, einige von blutrother Farbe find. Die Rohre, durch welthe dieses bewundernswürdige Springwaffer fleigt, halt 10 Fuß im Durchmeffer. Die Natur gab diefer Fontaine ein formliches Beden, gel das wie ein Kelsel formirt ist, und 56 bis 59 Fuß im Durchmeffer hat. Das Wafer fpringt nicht beständig, aber doch am Tage febr oft; gleichsam als ob die Ratur beforgt hatte, daß der ununterbrochene Unviid eines ihrer prachtigften Werke, der Große deffelben, etwas benehmen mochte. Un dem Tage, an dem Berr bon Troil da war, sprang die Fontaine des Vormittags von s bis 11 Uhr zu zehn verschieand denenmalen, jedesmal zwischen fund 10 Klastern in die Boue. Er horte aber von den Ginwohnern in der Gegend, daß das Wasser, wie er auch felbft vermathete, baid hober fleigen würke. Um also die Sobe deffelben genau zu mefen, wurde ein Quadrant aufgestellt. Gleich

nach 4 Uhr bemerkten die Zuschauer, daß die Erde an dren verschiedenen Orten, und jugleich auf der Spipe eines nahen Berges, ju beben ankeng, auch hörte man ein oft wiederhohltes untertrdisches Getose, gleich farken Kanonenschussen, gleichsam zum Zeichen, als ob die Matur die Maschinen dieses großen Aunstwerks in Sang gefett hatte. Und nun sprang eine Wassersaule aus der Deffnung bervor, die fich in der Höhe in verschledene Stralen theilte, wovon der höchste 92 Fuß hoch war. Die Bewunderung der Beobachter über eine fo ungewöhnlich farte Kraft des Feners und der Luft, wurde noch dadurch vermehrt, daff vicle Steine, die man vorher in die Rohre geworfen hatte, nun mit dem fpringenden Waffer in die Sobe geschleudert wurden.

Ben diesem ungewöhnlichen Schausviele der Matur, (fährt der Erzähler fort) ist es kein Bunder, wenn ein jum Aberglauben fo geneig. tes Bolt, wie die Jelander, fich einbildet, daß bier eine Deffnung jur Solle fen. Gie geben daher auch felten eine folche Quelle vorben, ohne in folche, und wie fie fagen : Uti Fandens Mun, (dem Teufelins Maul) ja spuden.

### Das Treibeis auf Island.

Getraide hat die Infel gar nicht, und alles Mehl, was hier verbraucht wird, tommt aus Dannemart. Die Armen , und überhaupt bie gemeinen Einwohner , beh en fich daber mit einer Art Mops (Lichen Islandicus) woraus fie eine febr wohlschmedende Gruje bereiten. Ueberhanpt findet man hier nur febr wenig Bewachse. Rur in 5 oder 6 Barten , die auf der Infel angetroffen werden, tommt etwas Rohl, Ruben, Erbfen, Spinat, Kartoffeln und Flachs hervor. Mit dem Getraideban hat man zwar in neuern Zeiten Bersuche gemacht; allein fle find allemal vergeblich gewesen. Die wich. tigften Sinderniffe find die ftarten Binde, und besonders dus Treibels.

Das Treibeis kömint alle Jahr im Jenner mit Oftwind an die Ruften von Jeland, und ein schreckliches Getose verkundigt, seine Unkunft. Diefe schwimmenden Berwüfter füllen alle Moerbufen, und das Meer feibft. Sie bestehen theils aus großen Gisbergen, die oft 300 Fuß boch find; theils aus tleinen Eisschollen, Die jedoch nie unter 6 Fuß dick find. Sie mogen bald schmelzen, oder ihre Consistenz langer behalten, so schaden fie doch in benden Fallen. Im erffen durch Ueberschwemmungen, im lettern durch Kälte, die so stark wird, daß Menschen und Thiere erfrieren. Der Anblick ben dieser Stene ift im bochsten Grade traurig. Man siehet gange heerden magere Schaafe und Pferde, die auf den überschwemmten Feldern tein Futter finden können, vor Frost klappernd herum. schleichen, sich eins das andere benagen, und

endlich todt niederfallen. Nachdem die Eis. schollen, diese verwüstende Herumschwarmer, fich einige Monate hier aufgehalten haben, fo siehen ke im Mars, mit dem nämlichen schreck lichen Getose, womit sie ankamen, wieder weg. Man soute bennahe glauben, daß sie ihren Schwestern auf Island, den mit Schnee be deckten Bergspipen , eine jährliche Hilfteistung versprochen hatten. Diese fürchterlichen ein heimischen Feinde wüthen da, wo die Eisschol len nicht hinkommen konnen. Gin kleiner Erd mit flumpen, oder ein unbedeutender Schneebal, auf der Spike eines solchen Berges, wält sich wenn er ungluckticher Weise losgeriss n wird, oft zu einer tolossalischen Größe, daß er dal Graf vieler Einwohner, und der Ruin so man cher sußen Hoffnungen wird.



# Auflösung derjenigen Råthsel von 1786.

- 1. Der Todtengraber.
- 2. Das Glud.
- 3. Der Wein.

- 4. Sufnagel.
- s. Geld.
- 6. Der Schein des Monds.

### EXTRACT

dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calenvein.

WIN Schultheiß und Rath der Stadt Bern, thun kund hiemit; Alsdam mit besonderem Missallen Wir wahrnehmen mussen, das Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bucht im Land den Unsrigen angetragen, und in groffer Anzahl verkauft werden, die vielerlen bedenklich Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den alliahrlich ausgebenden Calendern einzuverleibel man sich bemühet zc. Daß demenach Wir, aus Landsväterlicher Vorsorg, Unser unterm zten Merse lethin desthalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten wir alles Huseren, Handlen und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannte Bern . Calendern , fo mit dem gedruckten Baren bezeichnet und privilegiert, ju allen Zeiten vollig, un ben Doen der Confiscation, auch Obrigeeitlicher Ungnad, alles Ernfts hiemit ganglich verbotten habt wollen; inmassen manniglich Unserer Angehörigen, dif Berbott in Acht ju nehmen, und fich selbst w Schaden zu feyn wiffen wird. Datum den 31 Chriffmonat 1731, Diefes Berbott erneuert den 25th May 1784.

gev heil ring

der Vo: met Gli beti

Rei

met

ver fdya u. d

nod Scho ten her

Erz dere den Tra

aus

sert batt

Rell fein